

Der aktuelle Forschungsstand zu mittelalterlichen bis frühneuzeitlichen Kinderbestattungen in Berlin

Claudia Maria Melisch

Zusammenfassung

Bis zum Jahr 2012 sind in Berlin bei mehreren großen Friedhofsgrabungen fast 6.500 Bestattungen gefunden worden, darunter mehr als 1.400 mittelalterliche bis frühneuzeitliche Kindergräber. Kindergräber sind zuverlässige Indikatoren zur Beurteilung des Versorgungszustandes einer Bevölkerung, weil sie einer besonderen Fürsorge bedürfen. Geht es den Kindern gut, dann sind auch die Erwachsenen ausreichend versorgt, und das schlägt sich auf die Population der Kinder nieder. Der Kindstod nimmt eine besondere gesellschaftliche Stellung ein, weil er als vorzeitig und schicksalhaft empfunden wird. Speziell im 13. Jahrhundert existiert von kirchlicher Seite aber auch die Auffassung, dass die Liebe zu den Kindern den gläubigen Mann nur von der erstrebenswerten Liebe zu Gott abhält. Denn der gute Gläubige sollte seinen Gott mehr lieben als seine eigenen Kinder. Seit dem Mittelalter unterschied man zwischen getauften und ungetauften Kindern. Beerdigungen von Kindern mussten in aller Stille stattfinden; viele Kinder wurden nicht von ihren Eltern zu Grabe getragen, sondern von den Totengräbern oder Seelnonnen. Dieser Artikel kann den disparaten Aufarbeitungsstand der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Kinderbestattungen in Berlin nicht beheben, aber die internationale Fachwelt soll auf dieses einzigartige Material und das darin steckende Forschungspotential aufmerksam gemacht werden.

Abstract

Up to the year 2012, nearly 6.500 burials have been found from multiple large excavations of the historic cemeteries in Berlin, among which were more than 1.400 medieval and early modern graves of children. The osteological material from children's graves is a reliable indicator for the assessment of the living conditions of a population because children required special care. If the children are well, then the adults are also sufficiently provided for, reflected in turn in the child population. The death of a child had a special social significance because it was considered to be premature and fateful. In the thirteenth century specifically, the church was of the view that the love of his children discouraged the devout male from the desirable devotion towards God. The pious should love God more than his own children. Since the Middle Ages, baptized and non-baptized children were differentiated. Non baptized children were buried in separate places. The funerals of children had to take place without pomp and ceremony. Many children were not carried to their graves by their parents, but rather from gravediggers or nuns. This article cannot rectify the historically disparate levels of analysis undertaken on the children's graves of Berlin. However, international experts should be made aware of the existence of this material and its tremendous research potential.

Einleitung

Bis 2012 sind in Berlin mehrere große Friedhofsgrabungen durchgeführt worden, bei denen annähernd 6.500¹ mittelalterliche bis frühneuzeitliche Individu-

en zu Tage kamen. Dieses Material harret der übergreifenden, geistes- wie auch naturwissenschaftlichen Synthese. Der vorliegende Beitrag kann das nicht leisten, da die von unterschiedlichen Bearbei-

1 HESSE 1998 (Heilig-Geist-Hospital 254 Individuen). – MELISCH 2004 (Heilig-Geist-Hospital 8 Ind.). – J. FESTER/U. MICHAS, Tod durch Krankheit oder Schwert. Eine Skelettserie von der Nikolaikirche in Berlin-Mitte. Arch. in Berlin und Brandenburg 2004 (2005), 151 (Nikolai-Kirche bis 2004 insgesamt 670 Ind.). – E. VÖLKER/J. WNUK, Schreibergrab und Schädeldepot. Bestat-

tungen und Baubefunde an der Nikolai-Kirche in Berlin-Mitte. Arch. in Berlin und Brandenburg 2009 (2010), 133 (Nikolaikirche weitere 82 Ind.). – MELISCH 2011, 7 (St. Hedwigs-Friedhof 898 Ind.). – C.M. MELISCH/J. SEWELL, *Omnia mors aequat* and other problems with processing large data from a cemetery. In: A.J. NIJBOER/S.L. WILLEMSSEN/P.A.J. ATTEMA/J.F. SEUBERS (Hrsg.),

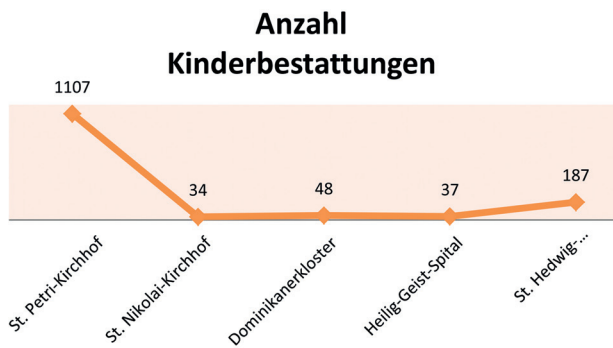


Abb. 1 Übersicht über die Verteilung der bis 2012 geborgenen Kinderbestattungen. Graphik: C. Melisch.

tern über die Jahre erhobenen Daten und Parameter und der ungleiche Aufarbeitungszustand dieser Skelettserien sowie der mächtige Umfang dieser Aufgabe momentan noch nicht zu bewältigen sind. Es soll an dieser Stelle lediglich versucht werden, das vorhandene Material als Ressource für die zukünftige osteologische Forschung anzupreisen und trotz des heterogenen Bearbeitungsstandes diesen umfangreichen Skelettserien einige interessante Aspekte zu Fragen der mittelalterlichen bis frühneuzeitlichen Kinderbestattungen abzugewinnen.

Das mittelalterliche bis frühneuzeitliche Kinderbegrabnis nahm eine gesellschaftliche Sonderstellung ein, weil der Kindstod häufig als vorzeitig oder auch als schicksalhaft empfunden wurde². Das schlug sich teilweise auch in einer besonderen Toten- und Grabausstattung nieder. Aus historischen Quellen ist bekannt, dass die Kindersterblichkeit im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit viel höher gewesen ist als man es sich heute vorstellen kann. Deshalb ist der Kindstod zu diesen Zeiten ein allgegenwärtiges The-

ma gewesen. Es gab aber auch eine Haltung, die den Kindern nur eine geringe Bedeutung beimaß. Der Liebe des Vaters zu den Kindern wurde von kirchlicher Seite wenig Bedeutung beigemessen, weil der gläubige Mann sich zuerst um das Wichtigste, nämlich um sein eigenes Seelenheil zu kümmern hatte³. Dabei störte die Liebe zu den eigenen Kindern nur, weil der Gläubige seinen Gott am meisten lieben sollte. Die Frau galt als Gefäß des Bösen und als Werkzeug des Teufels, welches einzig und allein zur Verführung des Mannes erschaffen worden war. Es sind auch in der Frühen Neuzeit, deren Verhaltenskodices von einer stärkeren Individualität als die mittelalterlichen geprägt sind, elterliche Lieblosigkeit und Vernachlässigung von Kindern bekannt⁴. Oft wurden die Kinder nicht von den Eltern selbst beerdigt, sondern von Totengräbern oder Seelnonnen⁵. Im Abgleich mit den historischen und historiographischen Quellen bieten archäologische Befunde die einmalige Gelegenheit, den historischen Beschreibungen numerische Fakten gegenüberzustellen und den sachlichen Gehalt dieser Schilderungen statistisch zu überprüfen⁶. Darüber hinaus kann man die Kinderbestattungen an verschiedenen Orten und zu verschiedenen Zeiten, sowohl regional als auch überregional, vergleichen, um deren mögliche Unterschiede und Gemeinsamkeiten zu analysieren.

Als Kindheit wird hier die Phase der „*puerita*“, also das Ende der Kindheit im Mittelalter verstanden, die bei Mädchen mit 12 Jahren und bei Jungen mit 14 Jahren endete⁷. Da sich die Entwicklung des kindlichen Skeletts aber nicht nach kulturalanthropologischen oder justiziablen Gesetzmäßigkeiten richtet, werden bei der osteologischen Bestimmung unterschiedliche Kriterien und Altersgruppen angewen-

Research Into Pre-Roman Burial Grounds in Italy, *Caeculus. Papers in Mediterranean Archaeology and Greek and Roman Studies* 8 (Leuven, Paris, Walpole 2014), 169–183 (St. Petri-Kirchhof 3.717 Ind.). – M. TRAUTMANN/I. TRAUTMANN, Anthropologische Forschungen an den Bestattungen von Berlin-Mitte „Dominikanerkloster“ – ein Zwischenbericht. In: U. SCHAPER (Hrsg.), *Alte Mitte – Neue Mitte? Positionen zum historischen Zentrum von Berlin. Kleine Schriftenr. der Hist. Komm. zu Berlin* 10 (Berlin 2012), 55–63 (Dominikaner-Kirchhof, „*etwa 800 Bestattungen*“). M. Malliaris, freundliche mündl. Auskunft 2015 (758 Gräber).

2 H.P. ROSEMEIER, Zur Psychologie der Begegnung des Kindes mit dem Tode. In: WINAU/ROSEMEIER (Hrsg.), *Tod und Sterben* (Berlin, New York 1984), 291.

3 A.J. GURJEWITSCH, *Stumme Zeugen des Mittelalters. Weltbild und Kultur der einfachen Menschen* (Weimar, Köln, Wien 1997), 211f.

4 R. LENZ, Emotion und Affektion in der Familie der Frühen Neuzeit. Leichenpredigten als Quelle der historischen Familienforschung. In: P.-J. SCHULER (Hrsg.), *Die Familie als sozialer und historischer Verband. Untersuchungen zum Spätmittelalter und zur Frühen Neuzeit* (Sigmaringen 1987), 145.

5 R. SÖRRIES (Hrsg.), *Großes Lexikon zur Bestattungs- und Friedhofskultur* Bd. 1. Volkskunde und Kulturgeschichte (Braunschweig 2002), 280. – DERS. (Hrsg.), *Großes Lexikon zur Bestattungs- und Friedhofskultur* Bd. 2. Archäologie und Kunstgeschichte (Braunschweig 2005), 200f.

6 N. BULST, Zum Stand der spätmittelalterlichen demographischen Forschung in Frankreich. In: P.-J. SCHULER (Hrsg.), *Die Familie als sozialer und historischer Verband. Untersuchungen zum Spätmittelalter und zur Frühen Neuzeit* (Sigmaringen 1987), 8f.

7 C. LUKE, *Pedagogy, Printing and Protestantism. The Discourse on Childhood* (New York 1989), 96.

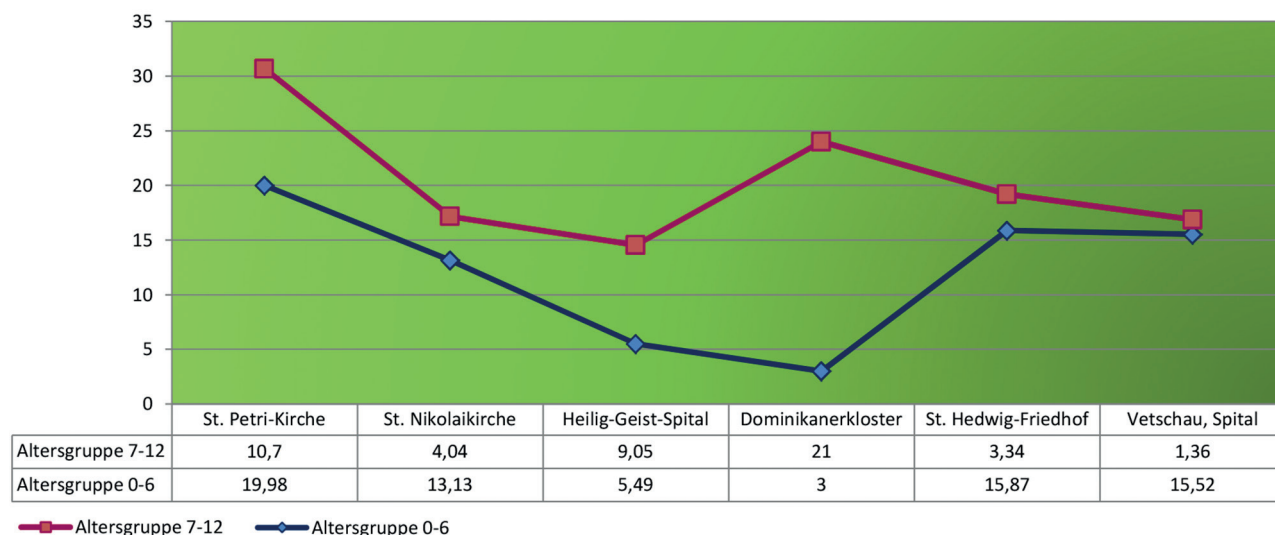


Abb. 2 Diagramm zur Verteilung der Kindersterblichkeit. Graphik: C. Melisch.

det. In der amerikanischen und englischen Osteologie werden die Altersgruppen 0–1 Jahr (perinatal/neonate, infant), 1–6 Jahre (frühe Kindheit), 7–12 Jahre (spätere Kindheit) verwendet⁸. Der Beginn der Pubertät wird bei Mädchen nach dieser Methode mit 10 Jahren angesetzt und bei Jungen mit 12 Jahren. Da das vorpubertäre Skelett noch wenige geschlechtsspezifische Merkmale aufweist, wird in der anglophonen Forschung grundsätzlich keine Geschlechtsbestimmung bei Kindern vorgenommen, weil sie als zu unsicher gilt. Das Geschlecht von Kindern kann sicher durch genetische Untersuchungen festgestellt werden⁹. In der deutschsprachigen Forschung werden stärker ausdifferenzierte Altersgruppen nach Jahren gebildet und auch Kinder werden geschlechtsbestimmt (Abb. 1; 2)¹⁰.

Kinderbestattungen sind verlässliche Indikatoren für Aussagen über den allgemeinen Versorgungszustand einer Bevölkerung, weil sie aufgrund ihres Alters und ihrer abhängigen Lebenssituation nahezu immobil sind und weil sie zu den schwächsten Gliedern einer Gesellschaft gehören. Besonders die kleinen Kinder sind weitaus krankheitsanfälliger als die Durchschnittsbevölkerung, und deshalb bedürfen sie einer besonderen Pflege. Wenn es den kleinen

Kindern in einer Gesellschaft sehr gut geht, wenn also die Sterbefälle in der jüngsten Bevölkerungsschicht gering sind, dann sind auch die Erwachsenen gut versorgt, und das schlägt sich auf die Jüngsten nieder.

Aus den Kinderanteilen innerhalb von Sterbepopulationen lassen sich auch Rückschlüsse auf die Reproduktionsraten der lebenden Population schließen und damit indirekt auf die Ressourcen, die der lebenden Bevölkerung zu einer bestimmten Zeit zur Verfügung standen. So dürften der ersten Pestepidemie, die Berlin zur Mitte des 14. Jahrhunderts traf, angeblich 25 Millionen Menschen, rund ein Viertel der europäischen Bevölkerung, zum Opfer gefallen sein¹¹. Das heißt aber auch, dass der überlebenden Bevölkerung nunmehr 100 % der Ressourcen zur Verfügung standen, was sich eigentlich auch im archäologischen Befund in einer Erhöhung der Reproduktionsraten widerspiegeln müsste (Abb. 3; 4).

Lokale Erhaltungsbedingungen

Der Boden auf den historischen Bestattungsplätzen in Berlin ist in zwei deutlich voneinander unterscheidbare Horizonte geteilt. Der obere Bereich wird von einem braungrauen, stark durchmischten,

8 B.J. BAKER/T.L. DUPRAS/M.W. TOCHERI, The Osteology of Infants and Children. Texas A&M University Anthropology Series No. 12, 2012, 10. – T.D. WHITE/P.A. FOLKENS, The Human Bone Manual (Amsterdam u.a. 2005), 360f.

9 RÖTHE U.A. 2015.

10 B. JUNGKLAUS, Zur brandenburgischen Bevölkerung im Mittelalter und ihren Lebensumständen aus anthropologischer

Sicht. In: J. MÜLLER/K. NEITMANN/F. SCHOPPER (Hrsg.), Wie die Mark entstand. 850 Jahre Mark Brandenburg. Fachtagung vom 20. bis 22.6.2009 in Brandenburg/Havel (Wünsdorf 2009), 256 Abb. 5 (Altersstruktur); 257 Abb. 7 (Geschlechtsbestimmung).

11 S. WINKLE, Kulturgeschichte der Seuchen (Düsseldorf, Zürich 1997), 448.



Abb. 3 Typischer braungrauer, homogenisierter Oberboden. Grabgruben sind nicht erkennbar (Beispiel St. Petri-Kirchhof). Foto: Landesdenkmalamt Berlin.

mittelkörnigen Sand mit zahlreichen Einschlüssen von Ziegelbruch, Holzkohleflitter und Mörtel gebildet. Diese Erde ist durch jahrhundertelange Bestattungstätigkeit vollkommen homogenisiert und gesättigt von diversen mit dem Vergehen der Körper und der Särge und deren Ausstattung in Zusammenhang stehenden, organischen Substanzen und Säften (Abb. 2). In dieser Erde sind Grabgruben nur selten zu erkennen, und Gräber werden oft erst auf Höhe der Särge oder der Skelette erkennbar. Unter diesem braungrauen Horizont folgt im Regelfall ein hellerer,



Abb. 4 Im unteren Bereich wird der Boden auf den Bestattungspätzen heller (Beispiel St. Petri-Kirchhof). Foto: C. Melisch.

weit weniger stark durchmischter Boden, der aus feinem gelblichem, kiesigem Sand besteht und bereits die Charakteristika des anstehenden Bodes deutlich werden lässt (Abb. 2; 3). Auf den historischen Kirchhöfen der Innenstadt besteht der anstehende Boden meist aus gelben bis ockerfarbenen, mittelkörnigen, kiesigen Talsanden. Ist das relevant?

Es ist zumindest interessant, denn als Anfang des 18. Jahrhunderts europaweit die innerstädtischen Kirchhöfe aus hygienischen Gründen geschlossen wurden¹², legte man die neuen Friedhöfe vor den Mauern der Städte an¹³. Die Bodenbeschaffenheit spielte bei der Wahl der neuen Bestattungspätze durchaus eine Rolle, wie man einer Antwort König Friedrichs II. auf ein Gesuch, auf einem Gartengrundstück in der Nähe des Tiergartens einen Friedhof errichten zu wollen, entnehmen kann: „*Es ist so viel Sand vor der Oranienburger Landwehr, da macht Kirchhöfe, aber nicht auf gut Land*“¹⁴. Die Beurteilung der Fruchtbarkeit des Oberbodens ist bis heute vor allem in agrarischen Zusammenhängen ein zentrales Kriterium, so dass man sich fragen muss, ob die Bodenqualität bei der Wahl der Kirchenbaupätze, die zugleich auch Bestattungspätze sein sollten, nicht immer eine Rolle gespielt hat.

Für die Archäologie ist die Bodenqualität entscheidend, weil sie sich unmittelbar auf den Erhaltungs-

12 R. SÖRRIES, Der weite Weg zum Friedhof – Entwicklung der Friedhofskultur seit 1800. In: C. DENK/J. ZIESEMER (Hrsg.), Der bürgerliche Tod. Städtische Bestattungskultur von der Aufklärung bis zum frühen 20. Jahrhundert. Internationale Fachtagung des Deutschen Nationalkomitees von ICOMOS in München 11.–13. Nov. 2005. ICOMOS Hefte des Dt. Nationalkomitees XLIV (Regensburg 2007), 8.

13 B. HAPPE, Ordnung und Hygiene. Friedhöfe in der Aufklä-

rung und die Kommunalisierung des Friedhofswesens. In: Kassel Zentralinstitut für Sepulkralkultur (Hrsg.), Raum für Tote (Kassel 2003), 85. – W. STÖCKER, Die letzten Räume. Sterbe- und Bestattungskultur im Rheinland seit dem späten 18. Jahrhundert (Köln 2006), 1ff.

14 Nach W. WOHLBEREDT, Grabstätten bekannter und berühmter Persönlichkeiten in Gross-Berlin und Potsdam mit Umgebung Teil IV (Berlin 1952), 321.

zustand der Bestattungen auswirkt. Das hat Einfluss auf die Art der Erkenntnisse, die die Archäologie durch Ausgraben erzielen kann. In Berlin gibt es beispielsweise nur in den seltensten Fällen eine Textilerhaltung, so dass über die Art der hierzulande verwendeten Leichentücher, über die Benutzung von Bandagen oder über das Vorhandensein von Gesichtsschleiern bei den Toten nichts ausgesagt werden kann, weil wir diese Bestandteile nicht im archäologischen Befund sehen können. Dagegen sind die Gebeine meistens gut bis mäßig erhalten, so dass die Osteologie und die Paläodemographie ausgesprochen gute Erkenntnismöglichkeiten haben. Zudem zeigte sich bei neueren Untersuchungen, dass die Kollagenerhaltung in den alten Knochen gut ist, dass also im Regelfalle eine Radiokarbondatierung der Gebeine von Erfolg gekrönt ist¹⁵. Ebenso gut ist die Erhaltung alter DNA in den historischen Gebeinen, wie erst kürzlich nachgewiesen wurde¹⁶.

Im Allgemeinen ist in Berlin die Erhaltung von menschlichen Gebeinen auf den mittelalterlichen bis frühneuzeitlichen Bestattungspätzen als gut bis mäßig zu bezeichnen (Abb. 4). Das trifft auch für die Kinderbestattungen zu, deren Skelette naturgemäß fragiler als die der Erwachsenen sind und damit auch anfälliger für das Vergehen im Boden (Abb. 5). Aufgrund des gegebenen Erhaltungsmilieus kann man bei den mittelalterlichen bis frühneuzeitlichen Berliner Skelettserien davon ausgehen, dass bei Ausgrabungen jeweils ein auch realistischer Anteil von Kinderbestattungen mitgefunden wird (Abb. 6).

Kinderbestattungen auf dem katholischen St. Hedwigs-Friedhof (1777–1853)

In Hinblick auf den typischen Bodenaufbau gab es bei den beiden Bestattungspätzen St. Petri-Kirchhof und Heilig-Geist-Hospital keine großen Unterschiede, doch der Boden auf dem katholischen St. Hedwigs-Friedhof, der vor den Mauern der frühneuzeitlichen Stadt lag, unterschied sich deutlich von diesen. Auf dem St. Hedwigs-Friedhof fehlte die homogenisierte, gesättigte, dichte, dunkelgraue Deckschicht. Sie konnte sich nicht ausbilden, weil der Friedhof schon nach 60 Jahren überbelegt war. Alle Gräber waren vom kiesigen, anstehenden Sand umgeben. Das Fehlen der kompakten Deckschicht hatte möglicherweise für eine bessere Belüftung der Gräber und auch für eine schnellere Drainage von Flüssigkeiten gesorgt. Das resultierte in einer für Berlin außergewöhnlich guten Erhaltung von Holzgegenständen, von Leder, Textilien und Haaren. Aber die



Abb. 5 Generell gute bis mäßige Erhaltung von menschlichen Gebeinen im Berliner Boden. Foto: Landesdenkmalamt Berlin.



Abb. 6 Gute Erhaltung der Gebeine auch in vielen Kinderbestattungen. Foto: Landesdenkmalamt Berlin.

¹⁵ Dr. B. Kromer, Gutachten zur Altersbestimmung mit ¹⁴C (Auftrag 140454), 28.11.2014, CEZ Archäometrie GmbH Mannheim.

¹⁶ ROTHE U.A. 2015.



Abb. 7 Schlechte Knochenerhaltung geht oft mit guter Haarerhaltung einher. Hier eine Kinderbestattung auf dem St. Hedwigs-Friedhof. Foto: Landesdenkmalamt Berlin.

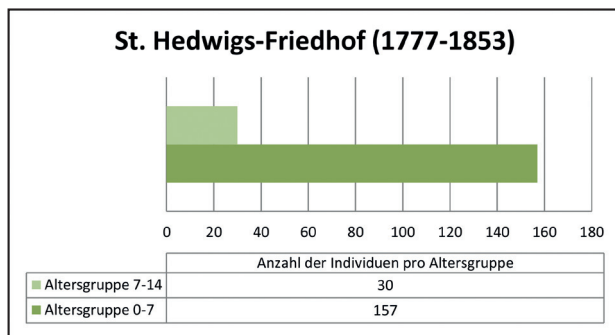


Abb. 8 Diagramm zur Kindersterblichkeit auf dem St. Hedwigs-Friedhof. Graphik: C. Melisch.

menschlichen Knochen waren in den meisten Fällen zu einer granulartigen, gelblich-weißen Substanz (Brushit) vergangen¹⁷. In vielen Gräbern zeichneten sich die Skelette nur noch als weißlich-gelbe Schatten auf den dunklen Sargböden ab, was die Möglich-

keiten der osteologischen Untersuchung enorm einschränkte (Abb. 7).

Aufgrund der mit der schlechten Knochenerhaltung einhergehenden, guten Textilerhaltung und wegen der Besonderheiten der katholischen Grablegung an sich, wurden auf dem St. Hedwigs-Friedhof viele Grabbeigaben geborgen¹⁸. Deren Anordnung im Grab war zum Teil „lesbar“, das heißt, dass Devotionalien häufig im Oberkörperbereich der Toten aufgelegt worden waren, die Sterbekreuze in den Händen der Toten steckten und dass die Hände oft mit einem Rosenkranz umwunden waren¹⁹. Bei der Auswertung der Grabbeigaben vom St. Hedwigs-Friedhof wurde unter anderem auch der Frage nachgegangen, ob den Kindern die meisten Grabbeigaben zu Teil geworden waren²⁰. Dem war aber nicht so, denn die Beigaben konzentrierten sich ganz eindeutig auf die Gräber der erwachsenen Frauen. Erklären lässt sich dieses Phänomen wahrscheinlich mit dem Migrationshintergrund der auf dem St. Hedwigs-Friedhof bestatteten Population und mit der höheren Kirchlichkeit der Frauen, im Vergleich zu den Männern im 18./19. Jahrhundert²¹.

Seit dem späten 17. Jahrhundert war die Anzahl der Katholiken in Berlin stetig gestiegen, was vor allem mit der Vergrößerung der preußischen Armee zu tun hatte, da etwa ein Drittel der außerhalb Preußens angeworbenen Soldaten katholischen Glaubens war²². Zu den Intentionen und den psychologischen Reflexen bei der Auswahl von Grabbeigaben lässt sich meist nicht so viel aussagen wie im Fall des St. Hedwigs-Friedhofs, vor allem, weil mittelalterliche Bestattungen meist beigabenlos sind. Deshalb wird bei der archäologischen Analyse oft dem Grab-Locus, also der Lage des Bestattungsortes in Bezug zum Kirchengebäude oder in Bezug auf das gesamte Gräberfeld, eine hohe Bedeutung beigemessen. Auch in dieser Hinsicht ist der Befund vom St. Hedwigs-Friedhof sehr interessant, weil hier während der ersten beiden Belegungsphasen von 1777 bis 1818 bzw. von 1818 bis 1827 mit einer lockeren Belegung der gesamten zur Verfügung stehenden Fläche mit Gräbern in West-Ost-Ausrichtung begonnen wurde²³. Erst in der dritten Belegungsphase (1827 bis 1840)

17 B. JUNGCLAUS, Der Friedhof im anthropologischen Befund. In: MELISCH 2011, 23.

18 MELISCH 2011.

19 Ebd., 35–63.

20 Ebd., 71f.

21 R. VAN DÜLMEN, Kultur und Alltag in der Frühen Neuzeit 3.

Religion, Magie, Aufklärung 16.–18. Jahrhundert (München 1999), 59.

22 F. ESCHER, Geschichte der katholischen Gemeinde und des ersten katholischen Friedhofs. In: MELISCH 2011, 10.

23 MELISCH 2011, 16ff.

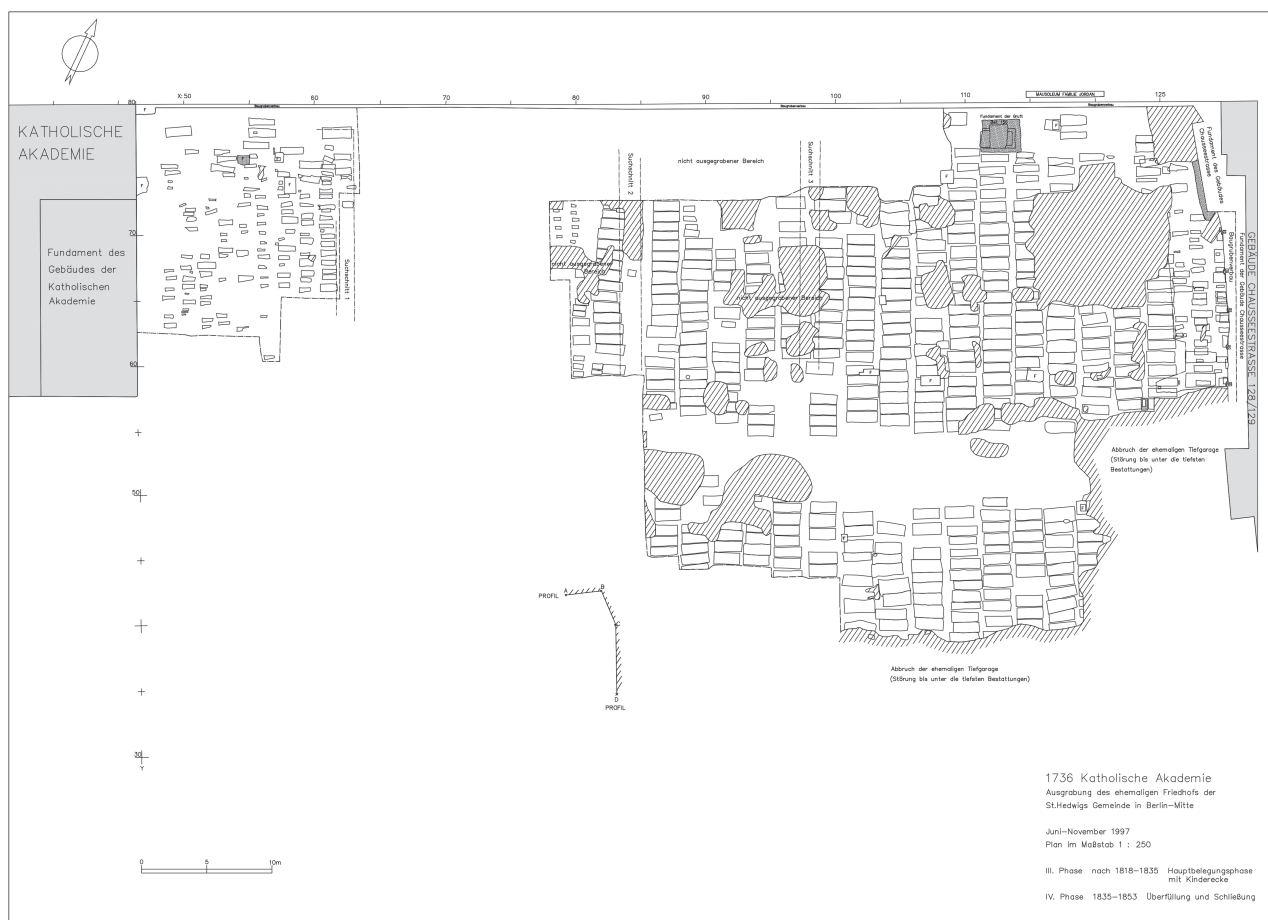


Abb. 9 Übersichtplan St. Hedwigs-Friedhof. In der dritten Phase werden zwei Areale für Kinderbestattungen ausgewiesen und danach wird er vollständig belegt. Plan: Landesdenkmalamt Berlin, Birgit Winkelmann.

wurden separate Flächen für Kindergräber ausgewiesen, um diese besser organisieren zu können. Zu dieser Zeit vervielfachte sich die Bevölkerung in der gesamten Stadt, und somit vergrößerte sich auch die katholische Gemeinde und es kam zu einer unerwartet hohen Zahl von Todesfällen. In der Folge wurde der Platz auf dem St. Hedwigs-Friedhof knapp und man musste mit den zur Verfügung stehenden Flächen möglichst ökonomisch umgehen (Abb. 8; 9).

Kinderbestattungen am Heilig-Geist-Hospital (ca. 1250 bis ca. 1717)

Auf den beiden mittelalterlichen Bestattungsplätzen am Heilig-Geist-Hospital und an der St. Petri-Kirche zeigten sich keine Trennungen von Erwachsenen- und Kinderbestattungen. Die Population vom Heilig-Geist-Friedhof ist von der leider zu früh

verstorbenen Anthropologin und Archäologin Henrike Hesse bearbeitet worden²⁴. Leider ist auch der Grabungsleiter Dr. Heinrich Lange verstorben, so dass es nicht mehr zu einer zusammenfassenden Publikation kam²⁵. Besonders die Feinchronologie der Gräber stellt am Heilig-Geist-Hospital in Zukunft eine Herausforderung dar. Dass auf einem Spitalfriedhof überhaupt Kinderbestattungen vorkommen, erscheint überraschend. Doch bei näherem Hinsehen zeigt sich, dass der am Heilig-Geist-Hospital festgestellte Kinderanteil von 9,05 % an den gesamten, ausgegrabenen Bestattungen realistisch ist. Auch auf dem St. Petri-Kirchhof, wo mit 3.717 Individuen deutlich mehr als die 254 Bestattungen vom Heilig-Geist-Spital gefunden wurden, zeigt sich ein ähnlich hoher Anteil von Kinderbestattungen (Abb. 10).

24 HESSE 1998.

25 LANGE 1997. – DERS., Eine Sternstunde der Berliner Stadtarchäologie. Pestmassengräber von 1348 und slawische

Siedlung des 10. Jahrhunderts am Spreuefer in Berlin-Mitte. Mitteilungen des Vereins für die Geschichte Berlins 2, 2003, 1–4.



Abb. 10 Guter Erhaltungszustand der Gebeine auch 1995 auf dem Friedhof des Heilig-Geist-Spitals. Foto: Landesdenkmalamt Berlin.

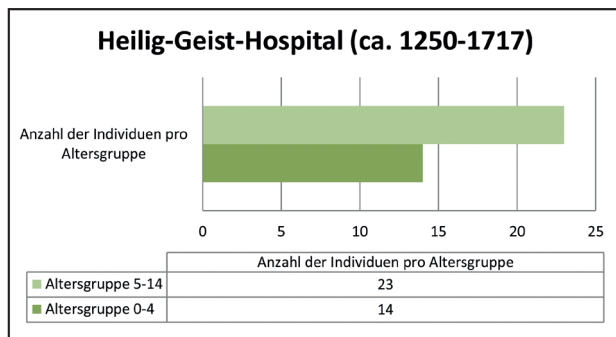


Abb. 11 Diagramm zur Kindersterblichkeit auf dem Heilig-Geist-Friedhof. Graphik: C. Melisch.

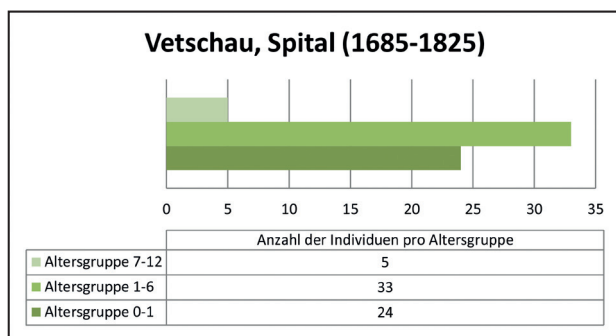


Abb. 12 Diagramm zur Kindersterblichkeit auf dem Spitalfriedhof in Vetschau/Spreewald. Graphik: C. Melisch.

Auch auf dem Friedhof des in der frühen Neuzeit gegründeten Spitals in Vetschau/Spreewald sind viele Kinderbestattungen vorgenommen worden²⁶. In Vetschau kamen ausschließlich Einzelbestattungen vor, wobei am Heilig-Geist-Spital in Berlin sämtliche Kinder vermeintlich aus Mehrfachbestattungen stammen²⁷. Dieser Aspekt muss zukünftig jedoch genauer überprüft werden. Es ist bislang nicht bekannt, welche Kinder am Heilig-Geist-Spital begraben wurden und ob sie eventuell eine höhere Krankheitsbelastung als die Kinder der normalen städtischen Population zeigen. Ebenso interessant wäre es, die verwandtschaftlichen Beziehungen zwischen den auf dem Spitalfriedhof begrabenen Kindern und den Spitaliten zu beobachten (Abb. 11; 12).

Kinderbestattungen auf dem St. Petri-Kirchhof

Bezüglich möglicher sozialer Beziehungen ließ sich bei den Ausgrabungen auf dem ehemaligen Kirchhof der St. Petri-Kirche ein Teilaspekt der mittelalterlichen Kinderbestattung mit zahlreichen Beispielen belegen. Es wurden diverse Kinder gefunden, die in Erwachsenengräber beigelegt worden waren (Abb. 13–15). Die Art der Beilegungen war vielfältig und wies eine gute Repetitionsrate auf. Allerdings steht die Feindatierung der Gräber vom Petri-Kirchhof noch aus. In zwei Fällen wurden in Leichentücher gehüllte Kleinkinder jeweils separat in Leichentüchern gehüllten Erwachsenen mit in die Grabgrube, und zwar in den Oberkörperbereich, gelegt. In einem Fall (Abb. 13,1) wurde die erwachsene Person zuerst in die Grabgrube gelegt und später das Kind darauf gebettet, wie man an den unterhalb des Kindes über der Brust verschränkten Armen des Erwachsenen erkennen kann. Im zweiten Fall (Abb. 13,2) wurde das Kind zuerst in die Grabgrube gelegt und der Erwachsene kam später hinzu.

Wir wissen natürlich (noch) nicht, ob die beiden Toten miteinander verwandt waren. Möglicherweise waren sie miteinander verwandt und sind kurz nacheinander verstorben, weshalb sie zusammen bestattet wurden. Beide Körper wurden in dieselbe Grabgrube gelegt; es handelt sich in beiden Fällen nicht um Nachbestattungen des zweiten Individuums. Mit

26 R. PATZSCHKE/C. MELISCH, Die Ausgrabung des neuzeitlichen Hospitalfriedhofs auf dem „Roten Platz“ in Vetschau, Landkreis Oberspreewald-Lausitz. In: *Einsichten: Archäologische Beiträge für den Süden des Landes Brandenburg 1999* (Wünsdorf 2000), 257–265. – R. PATZSCHKE/U. MÜLLER/C. MELISCH/J. FESTER/

M. BÖHM, Der Friedhof unter dem Roten Platz. *Archäologische Untersuchungen in Vetschau, Landkreis Oberspreewald-Lausitz*. Arch. in Berlin und Brandenburg 1999 (2000), 132–134.
27 MELISCH 2004.



Abb. 13 Petri-Kirchhof. 1 Bef. 4.472, Leichentuchbestattung mit beigelegtem Kind; 2 Bef. 4.513, Leichentuchbestattung mit beigelegtem Kind. Fotos: Landesdenkmalamt Berlin.

archäologischen Mitteln lässt sich hier keine weitere Aufklärung zum Verhältnis der Toten oder zur Sterbesituation erlangen. Im Prinzip dasselbe Szenario zeigt sich auch in den folgenden fünf Beispielen (Abb. 14,1–5). In den ersten beiden Fällen handelt es sich um Bestattungen einer erwachsenen Person in einer Grabgrube mit der Beilegung eines sehr jungen Kindes. Im ersten Beispiel (Abb. 14,1) ist das Kind, welches eng in ein Leichentuch gehüllt gewesen ist, neben dem linken Oberschenkel des Erwachsenen positioniert worden. Im zweiten Beispiel (Abb. 14,2) ist ein ebenfalls separat geschnürtes Kind an das Kopfende des toten Erwachsenen, neben den Oberarm, gelegt worden. Bei den folgenden drei Beispielen (Abb. 14,3–5) handelt es sich um Sargbestattungen, wo – wahrscheinlich aus Platzgründen – die beigelegten Kinder im Beinbereich der Verstor-

benen deponiert wurden. In den bisher vorgestellten Fällen ergibt sich der Eindruck einer eher unpersönlichen bzw. nicht sehr engen Beziehung zwischen den verstorbenen Erwachsenen und den beigelegten Kindern, zumal es sich bei einigen der adulten Personen wahrscheinlich um ältere Jugendliche handelt und zum Teil auch um Männer.

Ein etwas anderes Bild ergibt sich in den folgenden Beispielen. In allen drei Fällen liegt ein Kleinkind, im Falle von Befund 2.867 (Abb. 15,1) wohl ein Neugeborenes, zwischen den Beinen der erwachsenen Person, vermutlich der Mütter. Das im Aufindungszustand geweitet erscheinende Becken der Erwachsenen in Befund 4.813 könnte darauf hindeuten, dass diese Frau während der Geburt verstorben ist und das zwischen ihren Beinen abgelegte Kind ebenfalls. Detaillierte osteologische Untersu-



Abb. 14 Petri-Kirchhof. 1 Bef. 4.874, Leinentuchbestattung mit beigelegtem Kind; 2 Bef. 2.936, Leinentuchbestattung mit beigelegtem Kind; 3 Bef. 5.471, Sargbestattung mit beigelegtem Kind; 4 Bef. 5.474, Sargbestattung mit beigelegtem Kind; 5 Bef. 3.308, Sargbestattung mit beigelegtem Kind; 6 Bef. 1.494/1.464, Sargbestattung mit beigelegtem Kind. Fotos: Landesdenkmalamt Berlin.



Abb. 15 Petri-Kirchhof. 1 Bef. 2.867, Sargbestattung mit beigelegtem Kind; 2 Bef. 4.815, Sargbestattung mit Beckenschiefstand und Fetus. Foto: Landesdenkmalamt Berlin.

chungen könnten diese Hypothese aufklären. Bei der vermutlich weiblichen Person in Befund 4.815 (Abb. 15,2) ist im Auffindungszustand ein deutlicher Beckenschiefstand erkennbar, der sich bis in die Wirbelsäule auswirkt. Dieser Beckenschiefstand dürfte zu vorgeburtlichen Problemen geführt haben, vielleicht zur Einklemmung des Fetus, der möglicherweise bereits im Mutterleib verstorben ist, was den Tod der Mutter nach sich zog. Das Kind war so klein, dass leider nichts von dessen Gebeinen geborgen werden konnte.

Es zeigen sich also bei näherem Hinsehen eine ganze Menge Gemeinsamkeiten und auch zahlreiche Unterschiede bei den hier in einigen Beispielen herausgegriffenen Beilegungen von Kindern in Erwachsenengräber, die ein großes Erkenntnispotential

bergen. Die Feindatierung der Gräber vom St. Petri-Kirchhof wird es ermöglichen, die Veränderungen im Umgang mit den Kinderbestattungen kleinteiliger zu beobachten.

Auf dem St. Petri-Kirchhof zeigte sich ein weiteres Phänomen: Etwa 10 % aller Gräber waren Mehrfachbestattungen mit zwei bis zwölf Individuen in derselben Grabgrube²⁸. Bei den meisten der in den Mehrfachbestattungen niedergelegten Individuen handelte es sich um Kinder. Die bisher erhobenen Radiokarbondatierungen platzieren einen Teil der Mehrfachbestattungen in die erste Hälfte des 15. Jahrhunderts. Über diese Zeit liegen keine schriftlichen Nachrichten zu epidemischen Erkrankungen in der Parochie St. Petri, die zur mittelalterlichen Berliner Schwesterstadt Cölln gehörte, vor²⁹.

28 ROTHE U.A. 2015, 96.

29 C.M. MELISCH/M. WESNER, St. Petri-Kirche. Ein Rundgang durch das historische Cölln in Berlin (Berlin 2008). – C.M. ME-

LISCH, Back in town. Das mittelalterliche Cölln in Berlin-Mitte wiederentdeckt. Arch. in Berlin und Brandenburg 2008 (2009), 169–173.

Die Aufzeichnungen setzten erst im Jahr 1501 mit Berichten von schweren Pestepidemien ein³⁰. Die Mehrfachbestattungen auf dem St. Petri-Kirchhof fielen im Gegensatz zu den 1995/96 auf dem Friedhof des Heilig-Geist-Spitals gefundenen Massengräbern³¹ durch die durchgehend sorgfältige Lagerung der Toten auf. Allerdings wurden bei den Nachgrabungen am Heilig-Geist-Spital im Jahr 2004 auch Mehrfachbestattungen mit Kindern gefunden, die eine ebenso willkürliche Lagerung der Toten wie in den zehn Jahre zuvor ausgegrabenen Massengräbern zeigten³².

Um diese Mehrfachbestattungen, wie die Elfachbestattung Befund 5.087 (Abb. 17), besser verstehen zu können, wurde im Jahr 2013 an der Charité Berlin ein Forschungsprojekt zur Extraktion von DNA aus einer Fünffachbestattung vom St. Petri-Kirchhof gestartet³³. Dabei wurde festgestellt, dass nur zwei Kinder in der Fünffachbestattung Bruder und Schwester sind. Die anderen Kinder sind nicht miteinander blutsverwandt und sie hatten auch nicht die gleichen Eltern. Trotzdem könnten sie derselben sozialen Gruppe angehört haben, was man heute mit „Patchwork Familie“ umschreibt. Sie könnten auch elternlose Kinder gewesen sein, die von anderen Erwachsenen versorgt wurden. Ziel der Pilotstudie an



Abb. 25 Petri-Kirchhof, Bef. 5.087. Elfachbestattung. Foto: Landesdenkmalamt Berlin.

der Charité durch Dr. J. Rothe und PD M. Nagy war es, eine geeignete Methode zur Extraktion von alter DNA aus historischen Kinder-Gebeinen zu entwickeln, was auch von Erfolg gekrönt war. Damit liegt der Schlüssel zur weiteren Erforschung der Kinder-Mehrfachbestattungen auf dem St. Petri-Kirchhof vor, eine Methode, die zukünftig auch vielen anderen Studien an historischen, menschlichen Gebeinen dienlich sein wird.

30 P. VON GEBHARDT (Hrsg.), Die chronikalischen Nachrichten des ältesten Cöllner Bürgerbuchs 1542–1610. Quellen und Forschungen zur Geschichte Berlins 3. Veröffentl. der Hist. Komm. der Provinz Brandenburg und der Reichshauptstadt Berlin 1,3,

1930, 119–264.

31 LANGE 1997.

32 MELISCH 2004.

33 ROTHE U.A. 2015.

Mehrfach zitierte Literatur

HESSE 1998

H. HESSE, Der Friedhof des Berliner Heilig-Geist-Spitals – ein anthropologischer Zwischenbericht. Mitt. BGAEU 19, 1998, 75–85.

LANGE 1997

H. LANGE, Massengräber und mittelslawische Siedlung: Ausgrabungen auf dem Gelände des ehemaligen Heiliggeist-Hospitals in Berlin-Mitte. Arch. in Berlin und Brandenburg 1995/96 (1997), 116–118.

MELISCH 2004

C.M. MELISCH, Archäologischer Untersuchungsbericht zum BV HUB, Spandauer Straße 1, 10178 Berlin-Mitte, Lichtschächte Südost-Flügel (Ergänzung zu HGH 1696). Mit einem anthropologischen Bericht von J. Fester. Akten des Landesdenkmalamtes Berlin, 2004.

MELISCH 2011

C.M. MELISCH, der erste katholische Friedhof Berlins. Archäologie, Anthropologie, Geschichte. Beiträge zur Denkmalpflege in Berlin 36 (Berlin 2011).

ROTHE U.A. 2015

J. ROTHE/C. MELISCH/N. POWERS/M. GEPPERT/J. ZANDER/J. PURPS/B. SPORS/M. NAGY, Genetic research at a fivefold children's burial from medieval Berlin, FSI Genetics 15, 2015, 90–97.

Claudia Maria Melisch M.A.